

Et les autres...?

Autor(en): **Schorno, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unterrichtsstunden und deren Summe (vgl. Tabelle 4).

Eine solche Aufstellung wird vor allem dort gute Dienste leisten, wo der Unterricht geteilt werden soll. Nehmen wir z. B. an, eine 7. Primarschulklasse wäre nach dem Lehrplan zu 25 Stunden – Religion und Handarbeit ausgenommen – verpflichtet, der Lehrer müßte aber nach Vorschrift 30 Stunden Unterricht erteilen. In diesem Fall kann der Lehrer die Klasse in 5 Stunden *teilen*, und so erhält jede Klasse die ihr vorgeschriebenen 25 Stunden, während der Lehrer seiner Verpflichtung von 30 Unterrichtsstunden nachkommt. Mit Vorteil wird der Unterricht auch dort geteilt, wo ein Lehrer in der Sekundarschule Gesamtunterricht halten muß. Hier leistet die Tabelle wiederum Wertvolles und erleichtert das spätere Anordnen der Stunden.

Nach diesen Vorarbeiten kann mit dem eigentlichen Aufstellen des Rahmen-Stundenplanes begonnen werden. Hierbei werden wir uns die Hinweise vor Augen halten, die wir aus den Leistungskurven und aus dem Ermüdungswert hergeleitet haben. Für unsere 1. Sekundarschulklasse erhielten wir demnach zum Beispiel folgende Tabelle (vgl. Tabelle 5)¹⁸:

Man könnte hier einwenden, der Klassenlehrer habe zuviel hohle Stunden, d. h. Zwischenstunden, wo er für seine Klasse unbeschäftigt bleibt. Das mag auf den ersten Blick so scheinen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß es sich bei unserem Beispiel um eine Schule mit teilweisem Fachlehrersystem handelt. So erhält unser Klassenlehrer trotzdem zusammenhängende Arbeitszeiten, weil er in diesen freien Zwischenstunden in einer andern Klasse Fachunterricht erteilen kann.

Bei einigem Nachdenken und sorgfältigem Abwägen dürfte es für Primar- und Sekundarschulen nicht allzu schwerfallen, die bestmögliche Lösung zu finden. Dann werden wir um so weniger Mühe haben, die einzelnen Fächer innerhalb des Rahmen-Stundenplans festzulegen. (Schluß folgt)

¹⁸ Zu Tabelle 5: vgl. Kuhn, Willy, a. a. O., S. 43.

Weniger Schablone und mehr freies Arbeiten.

P. THEODOSIUS FLORENTINI



Ein ‚Iglu‘ – deren es in Noisy-Le-Grand über 400 gibt.

Et les autres ... ? Paul Schorno, Wolhusen

«Et les autres?» Abbé Pierre hat diese Worte nicht nur einer Gruppe von jungen Menschen einmal als besinnlichen Leitspruch zu bedenken gegeben, sondern sein Leben selber ist eine einzige große Tat für «die andern», die Armen, Verstoßenen, Heimatlosen und Einsamen. Hunderten und Tausenden von Menschen hat er seit Beginn des riesigen Hilfswerkes schon geholfen, in materiellen und in seelischen Nöten. Frauen, Männer und Kinder, die früher in fensterlosen Korridoren, alten Unterständen, dunkeln Kellern und ähnlichen Behausungen leben mußten, besitzen heute wenigstens eine Notwohnung, wenn sie auch noch so einfach ist. Und vor allem: Es hat sich jemand für sie eingesetzt, uneigennützig, aus Nächstenliebe, und so kommt denn auch wieder ein wenig Lebensfreude, ein Schimmer von Hoffnung in diese Ärmsten der Armen; sie vermögen ihr bitteres Los nun eher zu tragen.

In seinen Büchern: ‚Die Last der Andern‘ und ‚Abbé Pierre und die Lumpensammler von Emmaus‘ schildert Boris Simon das Leben und die Rettung von solchen Unglücklichen, die, am Rande der Großstädte, nur Not, mangelnden Lebensraum, soziale Unge-

rechtigkeiten und schmachvolles Leiden kannten. In diesen beiden Werken, die weder Roman noch Reportage sein wollen, ersteht vor uns die Geschichte von Emmaus, wo der ehemalige Abgeordnete im Parlament, Abbé Pierre, und der Ex-Sträfling miteinander Lumpen sammeln, um aus dem Gewinn eine obdachlose Familie unterbringen zu können. Später hat sich der Film des Buches bemächtigt, bekanntgeworden unter dem Titel ‚Les Chiffonniers d’Emmaüs‘.

Abbé Pierre hat aber nicht nur tatkräftig mit Pickel und Schaufel die strengsten Arbeiten verrichtet, sondern er rüttelte mit seinen flammenden Reden die Menschen in vielen europäischen Staaten zum Mitfühlen und Mithelfen auf. Daß er dabei seinen körperlichen Kräften zuviel zumutete, achtete er nicht. Die wenigsten Leser wissen wohl, daß er sich heute im Kloster Hauterive bei Freiburg befindet, weil seine Kräfte erschöpft sind. Sein Werk aber lebt, und sollte es einmal, sei es durch Intrigen oder mangels tüchtiger Führung, zusammenbrechen, so wird der Geist dieses großen Mannes weiterleben und irgendwo wieder einmal aufblühen und zu neuen Hilfswerken der zündende Funke sein.

Ganz im stillen hat sich in unserem Lande eine Aktion ‚Junger Schweizer für Obdachlose‘ gebildet, die idealgesinnte junge Menschen in Lagern zusammenbringt, und zwar im Elendsdorf *Noisy-Le-Grand* – 15 Kilometer von Paris entfernt –, um dort für die Bewohner Kanäle zu graben, Straßen zu erstellen, ihre einfachen Wohnstätten, die sogenannten ‚Iglus‘, zu verbessern, mit den Kindern zu spielen und am Abend mit Liedern die verdunkelten Gemüter dieser Armen aufzuhellen. Jahr für Jahr melden sich mehr und mehr junge Schweizer und Schweizerinnen, um an einem solchen Lager, das für jeden im Minimum 14 Tage beträgt, teilzunehmen. Viele bleiben aber sogar drei, vier und mehr Wochen. Die Teilnehmer entrichten noch eine Entschädigung für die Hin- und Rückfahrt und an die Aufwendungen für das Essen in der Höhe von ungefähr 80 Franken. Aber die jungen Leute sind stolz, solche Opfer bringen zu können, handelt es sich dabei doch nicht nur um den Kauf eines Abzeichens oder um den Verzicht eines Fränkchens, nein, sie können sich mit dem ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit für arme Menschen, die vom Leben arg gepackt und benachteiligt worden sind, einsetzen. Denn groß ist die Not dieser Menschen, die innere wie die äußere, die hier leben. Und früher war sie noch um ein Vielfaches schlimmer.

Längere Zeit in diesem Elendsdorf zu leben, ich denke da an Priester und Fürsorger, bedeutet eine ungeheure Aufgabe. Täglich spielen sich in dem Dorfe Ereignisse von unfaßbarer menschlicher Tragik ab: Ein Mann, der seine Frau verläßt, weil sie an Kinderlähmung erkrankt; ein Mann mit einer Frau und zehn Kindern wiederholt mehrere Male einen Selbstmordversuch; bei einer Prügelei wird eine Frau schwer verletzt; ferner eine Frau mit mehreren Kindern, die sich täglich öfters betrinkt; ein dreizehnjähriges Mädchen, das sich für fünfzig Francs verkauft; ein anderes, das einem unehelichen Kind das Leben schenkt. Menschen sind es, gequälte, verstoßene Wesen, ohne Halt und Lebensfreude, denen Abbé Pierre durch Linderung der äußeren und inneren Leiden wieder zu einem wahren Leben verhelfen möchte. Die Aufgabe aber ist riesengroß, denn die Zahl derer, denen geholfen werden sollte, ist nicht klein.

Viele werden sich nun fragen, was denn der französische Staat für diese Obdachlosen tut. Darauf zu antworten betrachte ich nicht als Aufgabe und Zweck dieser wenigen Zeilen, doch möchte ich immerhin ein Ereignis in Erinnerung rufen, das seinerzeit auf der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregte: In der Nacht vom 3. zum 4. Januar 1954, zur selben Zeit, als der Staatsrat einen Gesetzesentwurf, der Kredite für die Notstandssiedlungen forderte, ablehnte, erfror in einem alten ausgedienten Autobus ein kleines Kind. Diese Tragödie wäre unbeachtet geblieben, hätte nicht Abbé Pierre alsbald einen erschütternden Brief an den Minister geschrieben und ihn aufgefordert, der Beerdigung des Kindes beizuwohnen. Und ein einmaliges Ereignis in den Annalen der Republik – der Minister kam und folgte dem kleinen Sarg. Unmittelbar darauf wurde der Bau von mehreren tausend Notstandswohnungen beschlossen.

Die weiblichen Lagerteilnehmerinnen, die in die Familien hinausgingen, um zu putzen, zu flicken, zu waschen, bekamen in wenigen Tagen einen erschütternden Anschauungsunterricht allergrößten menschlichen Leidens. Und doch gibt es Bewohner dieses Dorfes, die sich nach und nach wieder etwas aufzuraffen vermögen, wenn sie innerlich das Dunkel zu überwinden vermögen mit Hilfe der Liebe zu ihren Kindern oder durch die Religion, durch irgend etwas, was ihnen ein wenig Halt bietet.

Behält man aber das ganze Werk, die Gründung von Emmaus, die helfende und dienende Wirkung in

ganz Frankreich vor Augen, so ist die Zahl der Obdachlosen, Clochards und Lebensmüden, die durch dieses Werk eine neue sinnvolle Lebensaufgabe bekommen oder ein Obdach gefunden haben, wohl unabsehbar. Boris Simon schreibt in seinem Buch: «Der Begründer von Emmaus und seine Gefährten hatten selbst gelitten, und so sind ihnen die Augen aufgegangen für die Tränen derer, die ‚draußen verrecken‘, der jungen Habenichtsfamilien. Sie sind

diesen Nöten zu Hilfe gekommen, haben, ohne zu überlegen, die Verantwortung für sie auf sich genommen; ihre Stärke besteht darin, daß sie gehandelt haben.»

Die ältere Generation darf sich wirklich freuen, daß die heutige Jugend – oft entgegen anderen Behauptungen – überall dort bereit, ist mit Taten zu helfen und wirksam zu sein, wo die Not des Landes oder der einzelnen es erfordert.

Ein offenes Wort zu einer aktuellen Frage Dr. Max Jeger, Luzern

Mittelschule

Bemerkung der Schriftleitung (R. In. / A. M.)

Die seit Jahren diskutierte Gymnasialreform ist auch heute noch weit von einer Verwirklichung entfernt. Zu den mehr ‚internen‘ Fragen der Umgestaltung der Typen A und B ist in neuester Zeit auch die nach Einführung neuer Typen, speziell des an unsern Kollegien nur sehr selten geführten Typus C (Oberrealschule), getreten. Doch bereits mehren sich die Stimmen, die den heutigen Zustand unter allen Umständen beibehalten wollen und von einem Ausbau des Typus B oder gar einer Einführung des Typus C nichts wissen wollen. Man versucht selbst mit Zitaten aus Papst-Enzykliken dagegen zu kämpfen, und es haben sich schon Mitglieder von Erziehungsbehörden zum Wort gemeldet, die – bei einem Aufsehen erregenden Mangel an Sachkenntnis! – vollkommen irrige Ansichten in aller Öffentlichkeit vertreten haben.

Wir sind überzeugt, daß es von großem Nachteil ist, wenn unsere Schulen katholischer Richtung auch weiterhin viel zu wenig zukünftige Naturwissenschaftler und Ingenieure ausbilden. Uns scheint, es werde hier wieder eine einzigartige Gelegenheit verpaßt, Männer von positiver christlicher Lebensauffassung in Berufe hineinzubringen, in denen diese noch allzuoft untervertreten sind. Wir dürfen uns nun nicht damit trösten, daß ja den Absolventen unserer Gymnasien Typus A und B der Weg an die ETH und damit zu den genannten Studien grundsätzlich offensteht und daß schon mancher sehr gute Absolvent dieser Typen die ETH mit Erfolg abgeschlossen hat. Denn die Schwierigkeiten, denen diese – und vor allem die bloß durchschnittlich begabten – Studenten an der ETH begegnen, dürfen nicht übersehen werden. Schon manchem ist die ‚Schockwirkung‘ des ersten Semesters zum Verhängnis geworden, und es ist nicht zu zweifeln, daß ihr schon etliche erlegen sind, die das Zeug zu einem guten Ingenieur oder Naturwissenschaftler gehabt hätten. Ein Weg, diese Schockwirkung zu verringern, besteht darin, die bestehenden und weitere Abteilungen Typus B in mathematisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht auszubauen, ein anderer, mit der Zeit weitere Abteilungen des Typus C, die schließlich doch die normale Vorbereitung auf das Studium an der ETH bilden, einzuführen.

Die folgenden, recht temperamentvollen Äußerungen stammen von einem Kenner dieser Verhältnisse. Dr. Max Jeger hat in

seiner langjährigen Assistenzzeit die Nöte vieler Studenten sehr gut kennengelernt; er weiß manches Schlagwort und einige Irrtümer richtigzustellen.

Eine wichtige Gegenwartsaufgabe unseres Landes ist die Nachwuchsförderung bei den naturwissenschaftlichen und technischen Berufen. Die Diskussion dieses Fragenkomplexes beginnt bei den Mittelschulen, und es ist erfreulich, festzustellen, daß in letzter Zeit auch unsere katholischen Gymnasien das Thema aufgegriffen haben und zum Teil in das Stadium einer Gewissenserforschung getreten sind. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang die Artikelserie in der ‚Schweizer Schule‘ über die Schwierigkeiten der Absolventen der Typen A und B in den Anfängervorlesungen für Mathematik, Physik und Chemie¹ und den in der Folge von P. Dr. Räber angeregten und in Luzern durchgeführten Kurs für Mathematiklehrer an den katholischen Gymnasien. Weiter sei an die vom Schweizerischen Studentenverein kürzlich nach Luzern einberufene Studientagung zum Thema ‚Mittelschule und Technik‘ erinnert. Ein weiteres Zeichen der Zeit sind die Stimmen aus Altdorf, wo am Kollegium die Einführung des Maturitätstypus C bereits Gesprächsthema geworden ist. Eine gelegentliche Standortsbestimmung unserer Gymnasien kann nur von Gutem sein; wo aber die Tradition zu hoch gehalten wird, besteht die Gefahr, daß die beste Selbsterkenntnis im Leerlauf endet. Eine Reform unserer katholischen Gymnasien drängt sich jedoch gerade im Hinblick auf die Förderung der akademischen technischen Berufe auf. Es geht um den Anschluß des katholischen Volksteils in

¹ Vgl. ‚Schweizer Schule‘ 44. Jahrgang, Nrn. 2, 5 und 17.